

Bärner Platte

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 28

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bärner Platte



Was lesen Sie in den Ferien?

Gepflegte Zeitschriften pflegen vor den Ferien die Aussagen kultivierter Prominenter abzudrucken, in denen diese einige Bücher nennen, die sie in den Ferien zu lesen gedenken. Die Lektüre solcher Doppelseiten bewirkt in mir immer ein Minderwertigkeitsgefühl. Philosophische Essays, Abhandlungen, von denen ich nicht einmal den Titel begreife, fremdsprachige Monographien – brr! – da bin ich dann schon etwas primitiver. In den Ferien lese ich am liebsten den Fahrplan und die Karten der Eidgenössischen Landestopographie. Dazu etwa noch die Schulflora von Ritz oder die Taschenflora von Thommen oder die Trauerflora von Flora. Woraus Sie richtigerweise den Schluß ziehen, daß ich solche Werke nicht zur eigentlichen Lektüre, sondern vielmehr als Hilfsmittel zu anderen ergötzlichen Beschäftigungen verwende. Um nun aber nicht den Eindruck zu erwecken, die Berner seien jeglicher Literatur abhold, beileibe ich mich – soweit das für einen Berner zuträglich ist –, zu versichern, daß ich auch die Belletristik nicht ganz vernachlässige. Seltsamer- oder vielleicht bezeichnenderweise sind es nicht Dichter, sondern Dichterinnen, deren Werke mir die Mußstunden im Liegestuhl am meisten versüßen: Hedwig und Eugenie. Schade, daß ihre Bücher gar nicht so leicht aufzutreiben sind. Vom Schweizer Bücherkatalog werden sie totgeschwiegen. Am ehesten noch findet man sie in Antiquariaten oder in den Bibliotheken seriöser Familienpensionen. In ihnen eröffnet sich uns eine Welt, die ganz anders ist als die unsrige – und das nenne ich Ferien. Falls Sie sich für diese Autorinnen interessieren: Hedwig hieß Mahler, bevor sie Herrn Courths heiratete, und Eugenie John schrieb meist unter dem Decknamen E. Marlitt.

Ich wäre indessen kein rechter Berner, wenn ich nicht auch noch zu etwas aus eigener Scholle Gewachsenem griffe.

Das Berner Buch, das gegenwärtig die Wonne meiner Mußstunden bildet, heißt «Die 700jährige Gründungsfeier der Stadt Bern – Festbericht, herausgegeben vom Organisationscomité – mit Illustrationen und Beilagen». Es stammt aus dem Jahre 1891. Das Titelbild mit seinen allegorischen Gestalten, Symbolen und Girlanden ist so reichhaltig, daß seine Beschreibung den Rahmen dieses Aufsätzchens sprengen würde, und auch der Inhalt der 256 soliden, rot gerahmten Seiten ist dermaßen dicht, daß ich nur einige Rosinen daraus pflücken kann. Hier werden nämlich nicht nur Vorbereitungen und Festlichkeiten geschildert, sondern mit großer Gründlichkeit auch sämtliche Komitee-Berichte, Abrechnungen, Teilnehmerverzeichnisse und sogar der volle Text des Festspiels veröffentlicht.

Eine Fundgrube für Bernologen!

Darf ich einige Stellen aus den Festreden von 1891 zitieren?

Stadtpräsident Müller: «Das Vaterland, es lebe hoch!»

Staatsschreiber Berger: «Diess Bernerhaus, diess Schweizerhaus, es lebe dreifach hoch!!»

Burgerratspräsident von Mural: «Und so hebe ich ihn auf, den Becher, und bringe dem Vaterland, dem Alles verbindenden, mein Hoch!»

Bundesrat Hauser: «... ohne ein starkes und glückliches Bern kann ich mir eine starke und glückliche Eidgenossenschaft nicht denken.»
Großrat Folletête (Er hieß wirklich so und war außerdem Jurassier): «Je lève donc mon verre, et je bois

à l'union du Jura et de l'ancien canton ...»

Es mag in diesem Zusammenhang interessieren, daß im Verlaufe jenes Festes 66759 Flaschen Wein und 44 363 Liter Bier konsumiert wurden, wogegen sich die 421 Flaschen Limonade etwas mager ausnehmen. Darf ich Sie darauf aufmerksam machen, daß sich dieses Verhältnis inzwischen zugunsten des Blauen Kreuzes verändert hat?

Uebergehen wir die 100 gesalzenen Ochsenzungen und die 1736 Cervelats, denn es ist noch das Festspiel zu erwähnen, das von einem Pfarrer aus Höngg gedichtet worden war und das Bernervolk trotzdem in höchstem Maße zu fesseln vermochte. Als – um nur ein Beispiel zu nennen – in der Szene «Untergang des alten Bern» die franzosenfreundlichen Anpasser unter den Ratsherren den unbeugsamen Schultheißen von Steiger bedrängten, rief eine Frau aus den Zuschauern: «Weit der jitz de bald höre, dir Fötzle!», und als sich nach der Vorstellung einer dieser Verräter in der Festhütte sehen ließ, mußte er vor einem aufgebrachten Bauern in Schutz genommen werden.

Dieses Festspiel war so, wie Festspiele noch heute zu sein pflegen: Wenn man den bloßen Text liest («Sieg, Sieg! Das Fußvolk flieht! Sieg, Heil uns, Sieg! Erschlagen liegt der Adel! Befreit ist Laupen! Horcht, die Sieger nahn! Der Sieg errungen! Wunderbarer Tag!»), dann kann man sich eines Lächelns nicht erwehren; wenn man aber selber dabei ist, die Fahnen und Kostüme sieht, die Fanfaren und Chöre vernimmt und den tiefen Ernst, die Hingabe der Spieler spürt, dann tschuderet es einen vor Ergriffenheit, und man ist – wenigstens vorübergehend – ein besserer Mensch und Bürger.

Daß die Darstellerin der «Berna» eine Liestalerin war, die als Kon-



Gstaad – «bad!»

... im herrlich gelegenen Schwimmbad, oder spiele Tennis und Golf, fische, werde Sesselbahn-Spezialist und Bergabwanderer, oder tue gar nichts als die Ambiance des eleganten Kurortes mit seinem Publikum aus allen Erdteilen so recht zu genießen.

Ein Berner namens Hugo Lang

begehrte ein Appartemang für seine stattliche Familie. Er ging mit seinem Weib Otilie von Haus zu Haus und klopfte an. Zwar ward ihm meistens aufgetan, doch jedesmal, wenn er bekannte, daß Kinder er sein eigen nannte, und zwar 4 Stück (und bald noch mehr), erschrak der Hausbesitzer sehr und sprach, er mache dann Bericht, falls etwas sei ... Und tat es nicht.

Der Hugo hat dann notgedrungen sich eine Lösung selbst erzwungen: Er zog mit Kindern und Otilien in eine Höhle nach Sizilien.



zertsängerin in Frankfurt am Main wirkte, geht darauf zurück, daß in dieser Rolle hoch gesungen werden mußte, und das liegt den Bernerinnen halt nicht. Dafür wurde Rudolf von Erlach im Festzug von einem gewissen Rudolf von Erlach dargestellt, und zahlreiche weitere Heldenrollen konnten durch Nachfahren der betreffenden Helden besetzt werden. Daß der Armbrustschütze Wilhelm Tell vom Apotheker Pulver gespielt wurde, zeugt vom bernischen Verständnis für historische Zusammenhänge und Entwicklungen.

Die Sicherheitspolizei hatte in 32 Fällen einzuschreiten, unter anderem bei 5 Diebstählen, 1 Hausfriedensbruch, 1 Fall von Nachtlärm und 3 Fällen von «Aergerniss erregendem Benehmen». Der Festbericht fügt hier beschwichtigend bei: «Wenn man bedenkt, daß bei so großen Volksansammlungen auch entfernt wohnende Mitglieder der Langfingerzunft sich ein Stelldichein zu geben pflegen, so haben diese Zahlen nichts Erschreckendes.» Als Sohn des zwanzigsten Jahrhunderts wäre ich auch ohne diese Bemerkung nicht erschrocken.

Für die Unterkunft der auswärtigen Teilnehmer gab das Quartierkomitee damals im Tag einen Franken aus, für die Verpflegung viereinhalb Franken.

Auf diesem Gebiet hat sich seither einiges geändert.

Auch etwas anderes hat sich ein klein wenig geändert, und nichts wäre geeigneter, zu zeigen, wie die Berner zwar ungern vom Altvertrauten abrücken, aber doch auch zu kleinen Verbesserungen bereit sind: Der damalige Stadtpräsident hieß Eduard Müller, der heutige heißt Eduard Freimüller. Ein kleiner, aber bedeutsamer Unterschied. Es lebe dieser Unterschied!

Ueli der Schreiber